

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– April 2023 –

Neuere Arbeiten zum Sacharjabuch

Von Oliver Dyma

1. Einführende Bemerkungen

In der jüngeren Forschung ist das Sacharjabuch vermehrt in den Fokus gerückt, was angesichts der Bedeutung des Buches für die Ausbildung der frühen christlichen Theol. erfreulich ist. Hier soll eine kleine Auswahl neuerer Arbeiten ausführlicher vorgestellt werden. Dabei kommen unterschiedliche Bereiche der neuen Sacharjaforschung zum Tragen: zunächst ein verstärktes Interesse an der Textentstehung, wobei literar- und redaktionskritische Fragen, die sich seit den Neunziger-Jahren im Kontext des Zwölfprophetenbuches neu stellen, auch mit intertextuellen sowie motiv- und traditionsgeschichtlichen Untersuchungen verbunden werden; sodann ein Interesse an Rezeptionsprozessen insbes. im NT.

Das Sacharjabuch wird anhand der Überschriften in drei Teile gegliedert: Kap. 1–8 enthalten einen Zyklus von nächtlichen Visionen, die den Wiederaufbau des Tempels nach dem Exil theol. untermauern sollen. Im Zentrum stehen die Vision der Reinigung des Hohepriesters Jehoschua (Sach 3) sowie die Leuchtervision (Sach 4). Meist wird angenommen, dass die Vision in Sach 3 in einen ursprünglichen Zyklus von sieben Visionen sekundär eingetragen wurde und bereits die gesteigerte Bedeutung der Hohepriester in nachexilischer Zeit widerspiegelt. Kap. 1–8 sind durch das Überschriftensystem (1,1; 1,7; 7,1) eng mit dem Haggaibuch verzahnt. Die mit dem Terminus *maššā'* „Ausspruch“ gebildeten Überschriften in 9,1 und 12,1 binden die Abschnitte 9–11 und 12–14 wiederum eng mit dem Maleachibuch zusammen. Die drei Teile werden gelegentlich als Proto-, Deutero- und Tritosacharja bezeichnet, wobei Protosacharja in die frühe Perserzeit, in den zeitlichen Kontext des Wiederaufbaus des Tempels eingeordnet wird, die hinteren Kap. dann oft als Reflex der Diadochenzeit angesehen und bis in fortgeschrittene hellenistische Zeit datiert werden.

Aufgrund der literarischen und historischen Einteilung wurden Kap. 1–8 häufig zusammen mit Haggai kommentiert, Kap. 9–14 mit Maleachi. Selbst wenn man der literarkritischen Trennung zustimmt, wird auf diese Weise der überlieferte Buchzusammenhang unsichtbar gemacht. Durchlaufende inhaltliche Linien¹ werden ausgeblendet, damit auch die Frage, warum denn die hinteren Kap. als Teil der Sacharja-Tradition überliefert wurden.

¹ Vgl. Oliver DYMA: Das Sacharjabuch und seine Rezeptionen, Berlin: De Gruyter 2021 (Studies of the Bible and Its Reception 16), 126–142.

2. Kommentare

Für das Sacharjabuch bzw. Teile davon liegen erfreulicherweise eine Reihe neuerer Kommentierungen vor, die durchaus unterschiedliche Akzentuierungen setzen. Ina Willi-Plein besorgt nun die Kommentierung in der Reihe *Biblischer Kommentar zum AT*,² nach dem stark auf textkritische Fragen ausgerichteten und daher etwas schwer zugänglichen Kommentar von Robert Hanhart zu 1–8.³ Sie hatte bereits in den Zürcher Bibelkommentaren das Buch durchlaufend ausgelegt⁴ und ist durch zahlreiche Arbeiten zu den Propheten ausgewiesen. Eine baldige Fertigstellung ist zu erhoffen. Ebenfalls durch zahlreiche Vorarbeiten ausgewiesen ist Rüdiger Lux; von ihm liegt recht neu ein materialreicher, gut zu lesender Kommentar in der Reihe *Herders Theol. Kommentar zum AT zu 1–8* vor,⁵ der u. a. auch ikonographische Quellen berücksichtigt. Vorarbeiten dazu finden sich in einer separaten Aufsatzsammlung.⁶ Auch hier kann man nur auf eine baldige Fertigstellung des zweiten Bd.s hoffen. Neuere englischsprachige Kommentare liegen vor zu Sach 9–14 von Paul Redditt im *IECOT/IEKAT*,⁷ zum gesamten Buch von Al Wolters, *HCOT*,⁸ sowie ein umfangreicher Kommentar von Mark Boda, *NICOT*.⁹ Auch er hat eine Sammlung begleitender Studien veröffentlicht.¹⁰

Lux und Willi-Plein bleiben in ihren Auslegungen bei der klassischen Zweiteilung von 1–8 und 9–14. Lux stellt zumindest die Frage, „wann, in welchem Umfang und ob es überhaupt jemals als ein eigenständiges Buch existiert hat.“¹¹ Für Willi-Plein steht die grundlegende literarkritische Unterscheidung „kaum noch zur Debatte“¹², höchstens sei zu fragen, ob 9–14 eine Fortschreibung oder eine eigenständige literarische Größe sei. Redditt hält zwar auch an der Trennung von Kap. 1–8 und 9–14 fest, dennoch solle man auch die Verbindungen zwischen den beiden Abschnitten wahrnehmen.¹³

Boda und Wolters kommen zu anderen Folgerungen. So meint Boda: „Zechariah 1–14 should be treated as a single book.“ (28) Er begründet das mit verschiedenen Verbindungslinien, die zwischen den beiden Abschnitten auszumachen seien im Blick auf innerbiblische Anspielung prophetische Zeichenhandlungen, redaktionelle Einfügungen mit dem Fokus auf den fremden Völkern und Jerusalem sowie einem vergleichbaren inhaltlichen Progress von Restauration – Feststellung von Problemen – Rückführung auf Probleme in der Führung oder Gemeinschaft – Lösung, die Jerusalem

² Bislang sind drei Faszikel erschienen, die die Kap. 9–11 umfassen: WILLI-PLEIN: *Sacharja (9–14)*, Neukirchen-Vluyn: Vandenhoeck & Ruprecht 2014–2020 (*Biblischer Kommentar Altes Testament*, XIV/7.2).

³ Robert HANHART: *Sacharja (1,1–8,23)*, Neukirchen-Vluyn: Vandenhoeck & Ruprecht 1998 (*Biblischer Kommentar Altes Testament*, XIV/7).

⁴ Ina WILLI-PLEIN: *Haggai, Sacharja, Maleachi*, Zürich: Theologischer Verlag 2007 (*Zürcher Bibelkommentare* 24,4).

⁵ Rüdiger LUX: *Sacharja 1–8*, Freiburg: Herder, 2019 (*Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament*). Er wurde in dieser Zeitschrift bereits besprochen: <https://doi.org/10.17879/thrv-2020-3048>.

⁶ Rüdiger LUX: *Prophezie und Zweiter Tempel. Studien zu Haggai und Sacharja*, Tübingen: Mohr Siebeck 2009 (*Forschungen zum Alten Testament*, 65).

⁷ Paul L. REDDITT: *Zechariah 9–14*, Stuttgart: Kohlhammer, 2012 (*International Exegetical Commentary on the Old Testament*); deutsche Ausgabe 2014.

⁸ Al WOLTERS: *Zechariah*, Leuven: Peeters, 2014 (*Historical Commentary on the Old Testament*).

⁹ Mark J. BODA: *The Book of Zechariah*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 2016 (*The New International Commentary on the Old Testament*).

¹⁰ Mark J. BODA: *Exploring Zechariah*, 2 Bd., Atlanta: SBL Press 2017 (*Ancient Near East Monographs*, 16 & 17).

¹¹ LUX: *HThKAT*, 37.

¹² WILLI-PLEIN: *BK.AT*, 7.

¹³ REDDITT: *IECOT*, 15.

und die Völker betrifft. Während in Kap. 1–8 die Restauration auf menschliche Umkehr zurückzuführen sei, stehe zu Beginn von Kap. 9–14 eine göttliche Handlung (Sach 9,1–8), die später zur Buße führe (Sach 12,10–14). Aus den verschiedenen Verbindungslinien entstehe ein thematischer Bogen. Knapp fasst er das so zusammen:

Thus, while Zechariah 1–8 presents various examples of prophetic material which explain the initial steps toward restoration in the early Persian period, ultimately looking to reestablishment of the Davidic royal rule at a restored temple, Zechariah 9–14 presents various examples of prophetic material, beginning with a depiction of the reestablishment of the Davidic royal rule at a restored temple, ultimately tracing the demise of all hope for reestablishment of rule, looking instead to the rule of Yahweh alone.¹⁴

Redaktionelle Eingriffe garantierten eine durchgehende Lesung, die als „original editorial intention“ (29) aufzufassen sei. Kap. 9 und 10 spiegelten die Zeit nach der Einweihung des Tempels 515 v. Chr., während 11,4–16 sich auf das Ende der Herrschaft Serubbabels beziehe. Kap. 12–14 stünden möglicherweise mit der Mission Nehemias Mitte des fünften Jh.s in Verbindung; hier sei auch die Endfassung des Buches als geschlossenes Werk zu verorten (521). Wolters schreibt alles Sacharja selbst zu:

In my own view, the history of scholarship lends credence to the conclusion that there are no decisive arguments against the traditional attribution of the entire book of Zechariah to the late-sixth century prophet of that name. Certainly the fact that the book contains very diverse material cannot be considered such evidence, since it is common enough for the same author to write on different topics and in different styles.¹⁵

Er negiert so keineswegs die Inkohärenzen und abrupten Übergänge, sieht in ihnen aber keinen zwingenden Grund, unterschiedliche Autoren anzunehmen. Vielmehr geht er von einer eher losen Gesamtstruktur aus, die unterschiedliches Material vereine. Dies sieht er etwa auch im Visionszyklus:

Although the eight visions give a rough-and-ready structure to the central section, the latter is also marked by jarring discontinuities, especially by the Episodes which are interspersed among the visions. The overall effect is that of a loosely structured patchwork, with only the cycle of visions providing some overall literary coherence. Claims of a tightly knit rhetorical pattern among the visions have been much exaggerated.¹⁶

Während Boda die Inkohärenzen klassisch literarkritisch auswertet und dabei zu einer anderen Einschätzung als die Mehrheit kommt, garantiert für Wolters auch ein einzelner Autor nicht einen geschlossenen, kohärenten Text. Angesichts des Textbefundes stellt sich schon deutlich die Frage, was überhaupt einen Text konstituiert, wie viel Kohärenz zu erwarten ist, welchem Zweck die Sammlung von disparatem Material diene. Die Vorstellung, was ein Text sei, ist in der Exegese noch oft von einem bestimmten Bild neuzeitlicher Autorenliteratur geprägt. Dementsprechend seien für die verschiedenen Stufen der Textentstehung jeweils in sich konsistente und kohärente Darstellungen herauszuarbeiten.

¹⁴ BODA: NICOT, 521.

¹⁵ WOLTERS: HCOT, 22.

¹⁶ WOLTERS: HCOT, 31.

In der Reihe „Neuer Stuttgarter Kommentar. Altes Testament“ hat *Arnold Stiglmair* einen kompakten, gut lesbaren Kommentar vorgelegt.¹⁷ Der Kommentar bietet eine kurze Einführung sowie eine abschnittsweise Auslegung, die sich am Text der Einheitsübersetzung orientiert. Die drei letzten Bücher des Dodekapropheten werden gemeinsam in einem Bd. behandelt. Dies trägt den Verbindungen des Sacharjabuches nach vorne und hinten über die Überschriften Rechnung, wobei diese Linien nur wenig für die Auslegung fruchtbar gemacht werden. Da Stiglmair den gesamten Bd. verantwortet, stammt auch die Auslegung des Sacharjabuches begrüßenswerter Weise aus einer Hand. Bis auf knappe Bemerkungen werden durchgehende Themen oder Motive nicht explizit berücksichtigt; vielmehr wird auf die Disparität einzelner Passagen hingewiesen.

Die entstehungsgeschichtliche Position entspricht dem, was man als *opinio communis* beschreiben kann: Kern des ersten Teils, Kap. 1–8, bildet ein Zyklus von sieben Visionen (Nachtgesichten), der durch die Vision der Reinigung und Einsetzung des Hohepriesters Jehoschua, 3,1–10, erweitert und durch Wortverkündigung gerahmt wurde. Der erste Teil geht im Grundbestand auf Sacharja selbst zurück, wobei er neben Nennung der Positionen von Lux und Hallaschka zurückhaltend bei der Entscheidung bleibt, was genau auf Sacharja zurückgehen könnte (58; 60f). Im ersten Teil rechnet er mit Bearbeitungen bis in die späte persische oder frühe hellenistische Zeit (61). Der zweite größere Teil, Kap. 9–11, bietet eine „eher unsystematische Abfolge [...] mit zum Teil schwer verständlichen Bildern“ (53). Der dritte, Kap. 12–14, öffnet „in mehreren Ansätzen den Blick auf die Vollendung des Gottesvolkes“ (54). Kap. 9–11 verortet Stiglmair im ausgehenden vierten, Kap. 12–14 im dritten Jh. v. Chr.

Die Darstellung der „Sacharja-Schrift im Zwölfprophetenbuch“ konzentriert sich auf die Verbindungen zum Haggai-Buch durch redaktionelle Prozesse. Nur angedeutet werden die durch J. Wöhrle¹⁸ festgestellten Verbindungen innerhalb des Dodekapropheten und die Herausstellung der Völkerthematik durch J. Gärtner¹⁹ am Ende von Sacharja- und Jesajabuch.

Die Auslegung bietet jeweils eine kompakte Darstellung von sprachlichen Formen, Gliederung, Motiv- und Traditionsgeschichte wozu auch ikonographische Quellen herangezogen werden. Informationskästen zu Völkerwallfahrt und Völkerkampf (118–121) und Terafim (140f) ergänzen den Durchgang durch die Texte. Die Einzelauslegungen bleiben recht eng auf die besprochenen Abschnitte bezogen, sodass diejenigen Leser:innen, die sich primär über eine bestimmte Stelle informieren wollen, eine kompakte Auslegung erhalten. Eine Beschreibung übergreifender Themen des Buches wäre wünschenswert, auch um nur der Frage nachzugehen, warum man denn auf die Idee kam, die hinteren Teile gerade an Sach 1–8 anzuschließen. Wenn man denn nicht einfach postulieren möchte, dass das noch un abgeschlossene Dodekaprophetenbuch einfach nach hinten additiv erweitert wurde. Angesichts der Wichtigkeit der Rezeption, die wiederum Auswirkungen auf die Auslegung hat, wären auch hier weitergehende Informationen hilfreich, würden aber wohl den Rahmen und das Konzept des Kommentars sprengen, der separate Bde für die Rezeption vorsieht.

¹⁷ Arnold STIGLMAIR: Die Bücher Haggai, Sacharja, Maleachi. – Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2020. 255 S. (Neuer Stuttgarter Kommentar. Altes Testament 26), brosch. € 27,90 ISBN: 978-3-460-07261-9.

¹⁸ Siehe im Folgenden.

¹⁹ Judith GÄRTNER: Jesaja 66 und Sacharja 14 als Summe der Prophetie. Eine traditions- und redaktionsgeschichtliche Untersuchung zum Abschluss des Jesaja- und des Zwölfprophetenbuches, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2006 (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament, 114).

3. Fragen der Textentstehung

In den letzten dreißig Jahren hat sich die Sicht etabliert, das Zwölfprophetenbuch sei nicht nur eine lose Sammlung von Texten, sondern als ein redaktionell geschaffenes Gesamtwerk anzusehen. Demnach stünden die einzelnen Schriften nicht einfach für sich, sondern müssten im Kontext des Dodekapropheten ausgelegt werden. Diese neue Sicht geht maßgeblich auf Arbeiten von James Nogalski Anfang der 90er Jahre zurück.²⁰ Er machte Stichwortverbindungen zwischen den einzelnen Büchern aus, die nicht zufällig zustande gekommen seien, sondern absichtsvoll in die Texte eingetragen wurden. Dieser Impetus wurde von anderen aufgegriffen und ausgebaut, bspw. Aaron Schart²¹ im Blick auf Verbindung von Amos und Hosea. In zwei Bdn hat Jakob Wöhrle eine durchgängige literar- und redaktionskritische Untersuchung vorgelegt, in der er von mehreren durchlaufenden redaktionellen Schichten ausgeht.²² Sie wird häufig als Referenzwerk herangezogen. Zahlreiche Sammelbd.e befassen sich mit Konsequenzen für die Auslegung des Zwölfprophetenbuchs.²³ Für den hinteren Teil des Dodekapropheten wird in diesen Ansätzen mit einem Nukleus in Hag–Sach 1–8* gerechnet, der dann erweitert wurde, wobei Verhältnis und Reihenfolge von Sach 9–11; 12–14 und Maleachi sehr unterschiedlich beurteilt werden.²⁴

Eher vereinzelt wurde auch Kritik geäußert: etwa dass wohlbesehen kaum mehr als die Überschriften als redaktionelle Elemente übrigblieben oder dass die Texte in der Antike als einzelne gelesen wurden. Am exponiertesten vielleicht von Ehud Ben Zvi, der zu Recht zu bedenken gibt, dass man auf jeden Fall verbindende Elemente finden wird, wenn man erst einmal von einem durchgehenden Werk ausgeht.²⁵

Der Einwand ist für die späten Bücher und Abschnitte noch virulenter, weil hier von einem schriftgelehrten Umgang mit vorhandener prophetischer Tradition auszugehen ist. In Sacharja werden besonders ab Kap. 9 vielfältige Bezüge zu anderen prophetischen Texten ausgemacht. Wenn

²⁰ James NOGALSKI: *Literary Precursors to the Book of the Twelve*, Berlin: De Gruyter, 1993 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 217); ders.: *Redactional Processes in the Book of the Twelve*, Berlin: De Gruyter, 1993 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 218). Vgl. auch die Darstellung von Aaron SCHAT: *Das Zwölfprophetenbuch als redaktionelle Großeinheit*, in: *Theologische Literaturzeitung* 133 (2008): 227–246.

²¹ Aaron SCHAT: *Die Entstehung des Zwölfprophetenbuchs. Neubearbeitungen von Amos im Rahmen scharfenübergreifender Redaktionsprozesse*, Berlin: De Gruyter, 1998 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft 260).

²² Jakob WÖHRLE: *Die frühen Sammlungen des Zwölfprophetenbuches. Entstehung und Komposition*, Berlin: De Gruyter 2006 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 360); DERS.: *Der Abschluss des Zwölfprophetenbuches. Buchübergreifende Redaktionsprozesse in den späten Sammlungen*, Berlin: De Gruyter, 2008 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 389).

²³ Vgl. nur *The Book of the Twelve. Composition, Reception, and Interpretation Vetus Testamentum*, hg. v. Lena-Sofia TIEMEYER / Jakob WÖHRLE. – Leiden/Leiden: Brill 2020. 632 S. (Vetus Testamentum. Supplements, 184), geb. € 132,00 ISBN: 978-90-04-42324-4; *Thematic Threads in the Book of the Twelve*, hg. v. Paul L. Redditt / Aaron SCHAT, Berlin: De Gruyter, 2003 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 325).

²⁴ Vgl. Michael R. STEAD: *Haggai, Zechariah and Malachi. An Introduction and Study Guide*. – London: T&T Clark 2022. 160 S. (T&T Clark Study Guides to the Old Testament), kt. £ 17,99 ISBN: 978-0-567-69943-5, 15f. Eine jüngere Untersuchung der Verbindung von Haggai und Sacharja bietet Martin HALLASCHKA: *Haggai und Sacharja 1–8. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung*, Berlin: De Gruyter, 2011 (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 411).

²⁵ Die Positionen sind einander gegenübergestellt in: Ehud BEN ZVI / James D. NOGALSKI / Thomas RÖMER: *Two Sides of a Coin. Juxtaposing Views on Interpreting the Book of the Twelve / the Twelve Prophetic Books*, Piscataway, NJ: Gorgias Press, 2009 (Analecta Gorgiana 201). Vgl. auch den jüngeren Bd. *The Book of the Twelve. An Anthology of Prophetic Books or the Result of Complex Redactional Processes?*, hg. v. Heiko WENZEL, Osnabrück: V&R unipress, 2018 (Osnabrücker Studien zur Jüdischen und Christlichen Bibel, 4).

über dieselben Themen oder Fragen etwas geschrieben wird, so steht letztlich doch nur ein eingeschränktes Set an Begriffen und Motiven zur Verfügung.

Eine detaillierte literarkritische Analyse der Kap. 9–14 hat *Martin Schott* vorgelegt.²⁶ Nach einem Durchgang durch die Auslegungsgeschichte, in der er den Übergangscharakter „von der Heilsprophetie Protosacharjas zur Gerichtsprophetie Maleachis“ (16) betont, fragt er, ob das Stück für den Kontext verfasst oder ursprünglich eigenständig war, wie sich das Wachstum der Kap. erklären lasse, ob sie eher den Abschluss eines Mehrprophetenbuchs bildeten oder ihnen eine Brückenfunktion zukam und in welche Zeit sie einzuordnen seien.

Da er einen inneren Zusammenhang mit Kap. 1–8 nicht ausschließen möchte, setzt er zunächst bei den späten Entstehungsphasen von Protosacharja ein. Für Schott bilden die Kap. 7–8 nicht nur einen Abschluss des Protosacharja, sondern des Zweiprophetenbuchs Hag–Sach. „Dies zeigt nicht nur die paränetische Klammer in 1,1–6 und 7,7–14; 8,14–17.19b, sondern auch der summarische Charakter: Jede Schicht des Epilogs korrespondiert mit Themen und Formulierungen des Zweiprophetenbuches.“ (50) Jedoch sei auch mit noch späteren Händen zu rechnen, die die Verbindungen zu den hinteren Kap.n herstellen.

Die einzelnen Passagen werden ausführlich mit Übersetzung, Anmerkungen zum Text und sprachlichen Beobachtungen analysiert. Die Darstellung ist der Fragestellung entsprechend an der diskursiven Logik orientiert. Für die größeren Abschnitte werden jeweils abschließend redaktions- und kompositionsgeschichtliche Analysen zusammenfassend präsentiert und historisch einzuordnen versucht.

Für die *Kap. 9,1–11,3* bilde die „Königsverheißung Sach 9,9f. [...] die Keimzelle“ (113), die er als eschatologisch versteht; sie sei insbes. in Verbindung mit Gen 49,8–12 als messianisch (80) zu deuten. Der Esel als Reittier sei ein „Symbol königlicher Ohnmacht und damit zugleich göttlicher Macht“ (80). Er macht in diesem Bereich drei weitere Bearbeitungen mit diesen Schwerpunkten aus: Gericht über die Nachbarvölker, Heimkehr der Diaspora und Krieg als Mittel der Realisation. Die letzten beiden werden nochmals in drei bzw. vier Teilbearbeitungen differenziert (Übersicht 115). Schott bemerkt explizit die Bezüge zum ersten Teil des Sacharjabuches und stellt eine Nähe zu den Heilsorakeln fest (115f). Schließlich sei „die passive Königsfigur als konsequente Zuspitzung der Messianologie von Hag und Sach“ zu verstehen (116). Auch in späteren Bearbeitungen sieht er Bezugnahmen zum ersten Teil des Sacharjabuches. Historisch situiert er diesen Teil ins ausgehende vierte oder frühe dritte Jh. im Kontext der Diadochenkriege als Konterkarierung hellenistischer Herrschaftsinszenierungen und Reflex auf konkrete Kriegserfahrungen sowie die Situation nach der Schlacht von Ipsos (119–121).

Sach 11,4–17 wird separat behandelt. Die Grundschrift bilde ein allegorischer Geschichtsrückblick (ohne Zeichenhandlung), „der die tragische Karriere eines Propheten [...] in die Metapher eines Hirten und seiner Herde kleidet [...]. Mit dem Abtritt des Propheten endet die göttliche Fürsorge für das Volk.“ (146) In einer ersten Erweiterung werde die Grundschrift zu einem prophetischen Schauspiel in zwei Akten ausgebaut und dabei messianische Hoffnungen konterkariert (V. 15f). Für die angenommene zweite Bearbeitung und zwei punktuelle Ergänzungen stimmt die Beschreibung nicht mit der Tabelle überein (147). Kompositionsgeschichtlich zieht er auch hier Verbindungen in die vorhergehenden Teile; besonders die erste Bearbeitung negiere die Vorstellung

²⁶ Martin SCHOTT: Sacharja 9–14. Eine kompositionsgeschichtliche Analyse. – Berlin: De Gruyter 2020. 315 S. (Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft, 521), geb. € 108,95 ISBN: 978-3-11-066584-0.

eines von einem davidischen Messias beherrschten Großreiches (149). Zudem finde sich eine tempelkritische Stoßrichtung in einer weiteren Fortschreibung. Insgesamt setze dieser Teil den Abschluss des vorhergehenden Abschnittes mit seinen Heilserwartungen voraus, die aber in Zweifel gezogen würden. Eine genauere historische Einordnung sei nicht auszumachen.

„*Sach* 12,2–13,9 gliedern sich in vier sukzessiv gewachsene Blöcke, die um das Geschehen an eben ‚jenem Tag‘ ringen, an dem nach 12,2f. die Völker gegen Jerusalem ziehen.“ (194f) In diese Blöcke seien punktuell projerusalemische sowie projudäische Ergänzungen eingetragen worden, ebenfalls eine „Prophetengroteske“, 13,4–6. Ob hier von einem „Ende der Prophetie“ (189) geredet werden sollte, erscheint fraglich. Vielmehr werden bestimmte prophetische Praktiken abgelehnt, nicht jedoch Propheten, die sich als Verkünder und Ausleger der Tora verstehen, wie es dem Prophetenbild der Chronik entspricht. Zutreffend sind aber die weit über Sacharja hinausgreifenden Bezüge zu Elija/Elischa bzw. Amos (189f). Alle literarhistorischen Ebenen dieses Abschnittes hätten die Überwindung der in Sach 11 beschriebenen Krise im Blick (196). Die von ihm angenommene Verbindung mit Sach 14,1–2* deutet Schott hier nur an, ohne sie konkret zu benennen, was das Verständnis erschwert. Im Kleindruck hebt er bes. die V. 13,7–9 hervor, die auch von anderen „als Sach 14 vorwegnehmende oder gar den gesamten Textbereich Sach 11,4–14,21 integrierende theologische Summe“ verstanden wird (198). Wie man sich dies vorstellen soll, dass diese nicht gerade klaren Verse (192f) eine solche Integration leisten sollen, auch angesichts der bildgewaltigen Darstellung des folgenden letzten Kap.s, wird argumentativ nicht eingeholt.

Dem V. Sach 12,10, dem in der Rezeption eine große Bedeutung zugeschrieben wird (siehe unten), gibt er erstaunlich wenig Raum, hält aber fest: „Den göttlichen Sprecher (!) selbst als Opfer eines Mordanschlages zu verstehen, dürfte erst unter christologischen Vorzeichen denkbar sein“ (173, Textanmerkung d). Er erwägt zumindest, den Relativsatz als *Casus pendens* anzusehen; **אֲנִי** ist hier jedoch nicht problematisch, wie Schott meint, sondern die einzige Möglichkeit diesen Relativsatz vom vorherigen **אֲנִי** abzugrenzen und damit eine Lektüre als *Casus pendens* zu ermöglichen. Dann läge auch eine verallgemeinernde Aussage vor; Schott deutet 12,10 jedoch auf den „Tod des letzten prophetischen Repräsentanten JHWHs.“ (176) Relativ ausführlich beschäftigt er sich dafür mit der Frage, was mit der „Klage um Hadad-Rimmon im Tal von Megiddo“ gemeint sein könnte (Exkurs 7, 177–180), wobei er als religionsgeschichtlichen Hintergrund pagane Trauerriten um Vegetationsgötter in Erwägung zieht, womöglich allerdings nur zur Redewendung verblasst (180). „Mit Königtum (David), Prophetentum (Nathan), Priestertum (Levi) und Tempelmusik (Schimi) bilden die genannten [i.e. trauernden] Sippen altehrwürdige Institutionen Jerusalems ab, deren Nachkommen jedoch mit dem gesamten Volk in die nun zu beklagende Krise geraten sind.“ (180)

Eine komplexe Entstehung nimmt er für das schon textlich schwierige Kap. *Sach* 14 an. In der Nennung des „einen Tages“ (14,7) sieht Schott eine schöpfungstheol. Anspielung, als ersten Tag einer neuen Schöpfung (215). Dazu passe auch die aufgegriffene Vorstellung von paradiesischen Wasserströmen und eschatologischer Tempelquelle. Die für das Kap. zentrale Vorstellung vom Königtum Gottes – die außerdem Verbindungen zum ersten Teil des Sacharjabuches aufweist – behandelt er in einem knappen Exkurs (217f). Er kommt zu der wichtigen Schlussfolgerung: „Schon die traditionsgeschichtlichen Hintergründe legen also eine konzeptionelle Nähe von JHWHs Königtum, Schöpfungs- und Fruchtbarkeitssymbolik, Gottesberg und Sukkotfest [und damit auch dem Tempel! – O.D.] nahe und unterstreichen damit den Zusammenhang von Sach 14,7–11.16–19.“ (218) Warum die Teile des Völkerkampfes hier ausgespart werden, leuchtet bspw. angesichts von Ps 46–47

nicht ein: Auch im Sieg über die feindlichen Völker erweist sich Gottes Herrschaft in der Geschichte (auch Ex 15). Diese inhaltliche Festlegung hat dann auch Auswirkungen auf die Literarkritik: Als Grundschrift macht er nicht einmal zwei Verse aus, 14,1.2a.b α , mit dem Tag des Völkersturms; als zweigliedrige Bearbeitung den Tag des Völkergerichts mit der Niederlage der Völker und einer steigernden Ausmalung; schließlich als eigene Schicht die Königsherrschaft JHWHs sowie eine Reihe von Glossen (233–235).

Er geht sogar noch weiter: 14,1.2a.b α bildeten den Kern von Sach 12,2–14,21: „Alle weiteren Texte ringen um Bedeutung und Tragweite dieser Unheilsansage.“ (236) Die Unheilsansage erscheine „als letzte Konsequenz der Preisgabe des ungehorsamen Gottesvolkes durch den Propheten.“ (208) Die Fokussierung auf den „Rest“ in 2b $\beta\gamma$ sei demgegenüber eine spätere Fortschreibung (209). So ergibt sich ein ziemlich komplexes Bild für die Entstehung der Kap. 11–14, die sich vereinfachend so darstellt: Die Grundschrift von Sach 11 mit der Fortführung in 14,1.2a.b α ; Ergänzung der Zeichenhandlung in Kap. 11; Völkergericht: sukzessive Ergänzungen in Kap. 12 und 14; Tag der Reinigung Israels: Ergänzungen in Kap. 12 und 13; Königsherrschaft JHWHs: 12,1b sowie Ergänzungen Kap. 14; daneben zahlreiche punktuelle Ergänzungen und Glossen. Zeitlich ordnet er die Entstehung ins dritte Jh. mit Abschluss im Übergang vom dritten zum zweiten Jh. (240f), noch vor Antiochus IV.

Kap. 7.1 beschreibt Sach 12–14 knapp, aber konzise in ihrer Endgestalt, bevor er zu einer zusammenfassenden Darstellung der Textgenese kommt (243). Man fragt sich, warum es eine solche Darstellung nicht bereits vor dem textgeschichtlich orientierten Durchgang gegeben hat. Zugleich ergibt sich die Frage, ob hier dann nicht doch als Ergebnis zahlreicher redaktioneller Eingriffe ein systematischer Gesamtduktus betont wird, dessen inhaltliche Stringenz bei der einfachen Lektüre kaum auszumachen ist. Die Ausführungen zur Funktion des Hirtenmaterials in Exkurs 10 (245f) profilieren die eigene Position gegenüber der bisherigen Forschung prägnant und geben einen guten Einblick, wie der Textkomplex nach Schott dann funktioniert. Hier liegt auch der Verknüpfungspunkt zu den literarhistorischen Differenzierungen (7.2).

Die vorliegende Studie schlägt deshalb eine literarhistorische Differenzierung innerhalb der als Scharnier fungierenden Hirtenepisode Sach 11,4–17* vor, die zugleich den alten Streit um die Gattung des Textes und seiner Zeitstufe lösen könnte: Die Grundschrift [...] blickt allegorisch auf die gescheiterte Karriere eines paradigmatischen Propheten zurück und revidiert die prophetisch verbürgten Hoffnungen in Sach 9,1–11,3. Die erste Erweiterung ergänzt Elemente einer Zeichenhandlung [...], öffnet den Blick auf die (zunächst düstere) Zukunft und bereitet damit Sach 12–14 vor. (247)

Die Arbeit versammelt viele gute Beobachtungen und kluge Gedanken. Wie bei allen elaborierten Literarkritiken stellt sich die Frage der Nachvollziehbarkeit und Plausibilität der rekonstruierten Schichtungen. Hierbei ist die linear vorgehende, an inhaltlichen Fragen orientierte diachrone Analyse der Texte nicht unproblematisch, da bestimmte Vorannahmen über Vorstellungskomplexe oder Vorgaben der Texte getroffen werden, die aber vom Textbestand her nicht unbedingt als gegeben angenommen werden können. Bei 90 V. rechnet Schott im Endergebnis mit acht Bearbeitungsblöcken, die in 17 Bearbeitungsschichten ausdifferenziert werden, sowie einer ganzen Zahl von punktuellen Ergänzungen und Glossen (248–253; im Anhang findet sich eine farbige Darstellung der Textschichten). Ex post müssen bestimmte Teile dann für den postulierten redaktionellen Zusammenhang gedeutet werden. Auch wenn man grundsätzlich mit der Annahme übereinstimmt, die Ankündigung des JHWH-Tages in 14,1–2* sei die Konsequenz aus 11*, so fällt es

doch schwer zu sehen, wie die „Erweiterung der Hirtenepisode um zeichenhafte Elemente“ in Kap. 11 „den Völkersturm als Aufhebung zentraler Verheißungen von Sach 9,1–11,3“ (251) profiliert. Hierfür sind dann die Verbindungen dieser Erweiterungsschicht zur Völkersturmmetaphorik doch zu gering. Auch die mögliche Identifikation des schlechten Hirten in 11,17 mit dem Anführer der in 14,1–2* angreifenden Truppen („der als *Weltherrscher* an der Spitze der in Sach 14,1–2* angreifenden *Weltmacht* stehen könnte [!]“ 251 – Hervorhebung O.D.) wird weder von 11,17 – hier ist vom Verlassen der Schafe, nicht vom Angriff die Rede – noch von 14,1–2* her – hier ist von Nationen im Plural die Rede, die auch nur als Kollektive ohne Nennung von Königen auftauchen – plausibilisiert. Insbes. irritiert die Reduktion der Königsherrschaft JHWHs auf die letzte Bearbeitungsschicht. Auch wenn zuvor im Sacharjabuch nicht explizit der Königstitel für JHWH verwendet wird, so ist die Vorstellung durch den Titel „Herr der ganzen Erde“ im ersten Teil (4,14; 6,5) vorbereitet; außerdem wird die Zuständigkeit für die ganze Erde an weiteren Stellen deutlich (1,11; 4,10; 5,3.6). Auch bereits das Richten aller Völker (12,3) ist Ausdruck der königlichen Herrschaft Gottes.

Die Kap. 9–14 sieht er als Fortsetzung des vorausgehenden Korpus Hag/Sach an (255), wobei sie „chronologisch und inhaltlich nicht zu Unrecht am *Ende* der kleinen Propheten“ (260) stünden. Dass hier kompositorisch ein Abschluss geschaffen wurde mit einem Brückenschlag zu Joel 4 sei denkbar, jedoch bleibe der „Zusammenhang mit dem eigenen Buch [...] terminologisch und konzeptionell enger.“ (260) Im Blick auf übergreifende Redaktionen hält er bemerkenswerterweise fest: „Deshalb sollte die Rede von einem Zwölfprophetenbuch nicht übertriebene Erwartungen an dessen inhaltliche Kohärenz im Sinne einer durchlaufenden Gedankenführung wecken.“ (260) (Gleichwohl geht er davon aus, dass innerhalb des Sacharjabuchs Redaktionen jeweils eine kohärente Sicht zugrunde liege.) Entsprechend äußert er sich auch kritisch gegenüber den von J. Wöhrle postulierten buchübergreifenden Schichten (Exkurs 11, 261f). Kurz geht Schott zum Abschluss noch auf die Verbindung zum Maleachibuch ein, das seiner Ansicht nach als ursprünglich selbstständiges Werk vermittle der Überschrift an Sacharja angegliedert wurde. Der Epilog Mal 3,22–24 hat, wie allgemein anerkannt, mit den Verweisen auf Elija und die Mosetora eine kanonische Perspektive. Dabei könnte die unterschiedliche Reihenfolge nach LXX durchaus ausführlicher als in Anm. 55 diskutiert werden, gerade was die Frage nach der prophetischen Akzentuierung angeht. Die prophetenlose Zeit im Anschluss an Sach 13 wird als Argument zu stark gemacht und müsste mit späteren Texten überprüft bzw. mit dem Prophetenbild der Chronikbücher korreliert werden.

Auch die Arbeit von *Michael Schlegel* befasst sich mit der Textentstehung und bringt dabei Fragen der Intertextualität mit ein.²⁷ Er stellt sich die „Frage nach der Rolle Jerusalems im Endgeschehen“ (2), wie es in Sach 12–14 entworfen wird. Er bezeichnet diesen Teil als „Tritosacharja“, ohne daraus unmittelbar Folgerungen zu ziehen.

Nach einem kurzen forschungsgeschichtlichen Überblick sowie einer Methodenreflexion präsentiert er den Text in ausführlicher Übersetzung, die an der Biblia Hebraica transcripta orientiert in Sätze gegliedert ist, mit kurzen Bemerkungen zu Lexik und Syntax. Erst anschließend werden ausführlicher einzelne Aspekte der Textkritik diskutiert (28–46). Die Diskussion einzelner Stellen kann den Blick verstellen für übergreifende Akzentverschiebungen bspw. in der Septuaginta. Ein im

²⁷ Michael SCHLEGEL: Jerusalem „an jenem Tag“. Eine traditionsgeschichtliche Untersuchung von Sach 12–14 zur Rolle Jerusalems im Endgeschehen im Kontext spätprophetischer Literatur. – Sankt Ottilien: EOS Verlag 2018. 339 S. (Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament, 103), brosch. € 34,95 ISBN: 978-3-8306-7906-6.

Vergleich zu anderen literarkritischen Untersuchungen kurzes Kap. beschäftigt sich mit der Textentstehung (47–70). Als Primärtext arbeitet er heraus:

Sach 12,1*–8.9–14; Sach 13,1–6, der ergänzt worden ist durch zwei größere Fortschreibungen in Sach 13,7–9, das Sach 12–13* stärker an das Deuterostacharjabuch anschließt[,] sowie Sach 14*, das sicherlich als Schlussstein für das Zwölfprophetenbuch insgesamt zu gelten hat, was durch den summarischen Charakter von Sach 14 unmittelbar deutlich wird. (69)

8c wird dabei als dogmatische korrigierende Glosse angesehen (60). Interessant ist dabei seine Charakterisierung der Arbeitsweise der Autoren, denn er versteht diesen Primärtext „als kunstvolle und schriftgelehrte Komposition“ (ebd.) und hält fest: „Die beobachtbaren textlichen Unebenheiten sind häufig [...] nicht auf literarische Uneinheitlichkeit zurückzuführen, sondern auf eine teilweise recht ungelente und spannungsvolle kompositionelle Verbindung verschiedener vorgeprägter Textteile als Teil des primären Verschriftungsprozesses.“ (ebd.) Die wiederholt verwendete Wendung „an jenem Tag“ diene dabei der Herstellung von Textkohärenz. Gerade in den hinteren Kap.n des Sacharjabuches werden ungleich mehr Bezüge zu anderen Textkomplexen hergestellt als in den vorderen Kap.²⁸ Dass das Einarbeiten solcher Bezüge zu einer anderen Art von Kohärenz führen kann, erscheint als plausible Annahme. Zugleich macht ein solches Postulat klassische literarkritische Beurteilungen schwierig. Die Gründe für literarkritische Trennungen müssen dann noch gravierender sein.

Gerade, weil schriftgelehrte Prophetie voraussetzungsvoll arbeitet und sich nicht vor vordergründig äußerst spannungsvollen Kombinationen scheut, eigene Kommentierung und überliefertes Gotteswort mitunter unvermittelt nebeneinanderstehen, bedarf es der besonderen Vorsicht bei der Literarkritik und daher der Ergänzung ihrer Fragestellung. (48)

Auch das grundsätzliche Anwachsen der Texte nach hinten mit punktuellen Eingriffen in bestehende Texte erscheint grundsätzlich plausibler als diffizile Längsschichtungen der Kap., die in sich schon wenig kohärent erscheinen.

Sehr detailliert widmet sich die Arbeit der Strukturanalyse (71–140), die durch eine inhaltliche Beschreibung der Strukturteile (141–156) ergänzt wird. Die Strukturanalyse umfasst detaillierte Beobachtungen zu Worthäufigkeit und -verteilung, bei denen auch die strukturell tragende Rolle der Wendung „an jenem Tag“ nochmals herausgearbeitet wird, sowie umfassende syntaktische Analysen und Beobachtungen auf Textebene.

Das folgende kürzere Kap. zu geprägter Sprache in Sach 12–14 (157–181) führt umfangreiches Material zu zahlreichen Wendungen an. Insbes. sind die Belege interessant, die Verbindungen zu anderen Textkomplexen, v. a. prophetischen Texten wie Jesaja oder Jeremia, aber auch DtrG u. a. aufzeigen. Einzelne Belege müssten ausführlicher diskutiert werden.²⁹ Auch wenn die detaillierte Zusammenstellung zu einzelnen Wendungen oder Lexemen, die quasi Vers für Vers präsentiert werden, insgesamt sehr eindrücklich ist, würde eine systematische Auswertung hier noch weiter führen, etwa was Bezüge zur Fremdgötterpolemik, Falschprophetie, Landnahme o. ä. angeht. Einzelne Aspekte wie die Verbindungen von רוח (174) wären lohnend, ausführlicher dargestellt zu werden.

²⁸ Vgl. unten.

²⁹ Nur eine Nebenbemerkung: דבר יהוה ist nicht alleine schon die Wortereignisformel, sondern nur mit dem Verb הדי, wie auch der zitierte Lexikonartikel von Krispenz zeigt: Krispenz, Jutta: Wortereignisformel / Wortempfangsformel, in: wibilex 2014, <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/35010/>.

Umgekehrt ist nicht jede Formulierung von gleicher Tragweite. Zusammenfassend hält er insbes. hinsichtlich der Wortwahl fest: „Hier wird in zahlreichen Fällen eine äußerst bewusste Wortwahl getroffen, um auf einen bestimmten prophetischen Kontext zu verweisen, der nur noch vorausgesetzt wird. Dies gilt schon für den Primärtext von Sach 12,1*–13,6, in noch höherem Maße aber für die Fortschreibungen Sach 13,7–9 und Sach 14.“ (178) Die Texte seien insofern als „schriftgelehrte Prophetie“ zu verstehen, die „musivstilistisch“ arbeite. Die Kap. ordneten sich mit der charakteristischen Wendung ‚es wird geschehen an jenem Tag‘ ‚mit klarem Verweis auf die ‚offene Zukunft‘ in den literarischen Horizont nachexilischer eschatologischer Prophetie“ ein (178). Abschnittsweise geht Schlegel nochmals die Verweise auf vorgegebene Überlieferung durch. Hinsichtlich Sach 14 hält der fest: „Fast jedes Wort induziert einen vorausgesetzten Kontext, ohne den der Text als gänzlich unverständlicher ‚Flickenteppich‘ erscheinen musste.“ (181) Wer solche Texte produziert, musste also auch Rezipienten annehmen, die in gleicher Weise in den Texten beheimatet waren.

Der längste und in der Argumentation wichtigste Teil ist die Analyse der Motive und Traditionen (182–318), die ebenfalls den Textverlauf entlang geht und vorherige Beobachtungen weiterführt. Die materialreiche Darstellung kann hier nicht angemessen gewürdigt werden. Darunter finden sich dann aber bspw. ausführlichere Darstellungen der göttlichen *ruah* im Kontext von Sach 12,10 (215–217).

Da er den Relativsatz 12,10c auf 10b bezieht als „*accusativus limitationis*“ (23, 113), muss er von einer Identität des Durchbohrten mit JHWH ausgehen, die er jedoch in der Person eines Propheten auflöst:

Angesichts der breiten Traditionsvorgaben von Sach 12,10 folgern wir, dass es sich bei dem Durchbohrten um einen Propheten handeln muss, durch den die JHWH-Unmittelbarkeit (vgl. dazu die [...] Rolle des Mose Dtn 18,18; [...]) bzw. die Gottesbeziehung und Vermittlung überhaupt garantiert wurde, der ‚durchbohrt‘ wurde, wobei dadurch die Unmittelbarkeit bzw. die Gottesbeziehung Israels überhaupt Schaden genommen hat. (217f)

Eine mögliche Pendenskonstruktion wird nicht erörtert. Hinsichtlich der Identität des Durchbohrten macht er eine Feststellung, die eigentlich zu methodischen Konsequenzen führen müsste: „Man kommt nicht umhin, die christologische Überfrachtung dieser Frage zu konstatieren.“ (221) Ist überhaupt ein Individuum gemeint? Insbes. stünde mit der Ermordung des Propheten die Missachtung der Tora, die dieser verkündet, im Vordergrund. Insofern könnte wiederum eine Verbindung zum Prophetenbild der Chronikbücher diskutiert werden, welches offenbar vorausgesetzt wird. Als weitere Identifikationsmöglichkeit wird Joschija diskutiert, dessen Gedächtnis nach Jes 57 lebendig gewesen sei (223). Er plädiert allerdings für eine rein motivische Aufnahme Joschijas. Hinsichtlich einer möglichen Verbindung mit Jes 53 hält er eine „entfernte Reminiszenz“ (225) für möglich, was immer man damit hinsichtlich der Auslegung anfangen will. Zusammenfassend nennt er folgende Paralleltexte, die umfangreicher aufgegriffen worden seien: Mi 3; Joel 1–4; Ez 34–39.40–48; Zef 3; Tritojesaja und die sog. „Jesaja-Apokalypse“ Jes 24–27; Obadja.

Resümierend fasst er in Kap. 11 noch einmal zusammen, dass Sach 12–14 als schriftgelehrte Prophetie in der Tradition eschatologischer Prophetie zu verstehen sei und zwar in Opposition zum Milieu, das hinter den chronistischen Werken steht (319). Die innere Krise sei maßgeblich dadurch verursacht, dass die Botschaft der eschatologischen Propheten zurückgewiesen worden sei, was sich radikal im Durchbohren des Propheten zeige (320). Sach 13,7–9 spiegle dann eine Verschärfung der

Krise und eine Enttäuschung über die Führer des Volkes wider (321). Sach 14 entstamme demselben Milieu, erweise sich aber mit seiner starken Prägung durch andere prophetische Texte als „Summe“ (321). „Das Gericht scheint so schon selbstverständlicher Teil der Endzeit zu sein und wird als Teil des Schemas vom Gericht zum Heil dargestellt“ (321) mit dem Höhepunkt der universalen Königsherrschaft Gottes.

Sach 12–14 ordnet er historisch in die Ptolemäerzeit ein; die Grundschrift sei frühestens 301 v. Chr. (Eroberung Jerusalems) zu datieren, 13,7–9 einige Jahrzehnte später, Sach 14 um 250 oder später (323).

Im abschließenden Kap. streicht er die zentrale Rolle Jerusalems in der Endzeit-Schilderung heraus (324), die ja Ausgangspunkt der Fragestellung war. „Es bleibt eigenartig, dass reiche Zionstheologie zwar bewusst aufgenommen und bis ins Extrem gesteigert auf die zu erwartende Heilszeit projiziert wird, aber immerzu unter Vermeidung der Erwähnung des Tempels selbst“ (325). Ob sich daraus und aus der „endzeitlichen Aufhebung des Unterschieds von ‚heilig‘ und [,]profan“ eine tempelkritische Tendenz ableiten lässt, erscheint fraglich.

Insgesamt bildet Sach 12–14 damit ein einzigartiges und anthologisch konzipiertes Endzeitgemälde, das gegen Ende der Prophetie eine ‚Summe‘ jenen ‚Tages‘ formuliert, vom Gericht zum Heil, wobei Jerusalem (im Wechselverhältnis mit Juda!) im Zentrum sowohl der Gerichts- als auch der Heilsbotschaft steht und endzeitlich zur Stadt des großen und einzigen Königs JHWH für alle Völker wird. (326)

Die Arbeit bietet sehr viele detaillierte und ausführlichen Darstellungen, angefangen von den Beschreibungen des Textes in jeden einzelnen Satz hinein bis zur Sammlung der Motive und Traditionen. Für die Rezeption der Arbeit wären eine stärkere Gewichtung und Systematisierung der Darstellung hilfreich. Hindernisse für eine breitere Rezeption formaler Art sind das gedrängte Schriftbild, die außerhalb eines engen Kreises kaum verwendete Transkription nach W. Richter (zumindest durch Quadratschrift ergänzt) sowie eine gewisse grammatische und methodische Idiomatik.

Wie bereits festgehalten, macht Schlegel eine wichtige methodische Vorentscheidung, indem er den Charakter des Textes als „musivstilistisch“ beschreibt. Zum Begriff des *Musivstils* schreibt Lux:

Der Begriff ist der bildenden Kunst entlehnt und bezeichnet ein ‚poetisches Mosaik‘, einen Text[,] der weitestgehend aus Versatzstücken der überlieferten Literatur gebildet worden ist. Dabei handelt es sich nicht nur um direkte Zitate, sondern auch um die Kompilation von überlieferten Wendungen, Bildern, Anspielungen und geprägten Begriffen [...]. Er macht deutlich, daß es denen, die sich seiner bedienen, weniger um poetische Originalität im Sinne der Kreation einer eigenen ‚unverwechselbaren Handschrift‘ ging. Sie waren vielmehr daran interessiert, ihre Verwurzelung in der Tradition zu dokumentieren, mit der sie einen vertrauten, fast intimen Umgang pflegten. Die sich im Musivstil ausdrückende Traditionsgebundenheit war aber frei von jeder formalen Enge. Sie steht nicht in der Nähe des Plagiats. Vielmehr läßt die Variation tradierter Textelemente, ihre Einbettung in neue Zusammenhänge und literarische Muster, eine große Freiheit im Umgang mit der Tradition erkennen.³⁰

³⁰ Rüdiger LUX: Jona. Prophet zwischen ‚Verweigerung‘ und ‚Gehorsam‘. Eine erzählanalytische Studie, Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht: 1994 (FRLANT 162), 172 Anm. 47.

In ähnlicher Weise hat M.C. Love den Text als *Pastiche* beschrieben.³¹ R. Mason hat bereits 1973 festgestellt: „a very varied use is made of earlier biblical material including allusion by the use of particular words or phrases, occasionally (but seldom) direct quotation, and reinterpretation of earlier eschatological pronouncements which are now seen as about to be fulfilled, or sometimes reversed, in the events of the writer’s own time.“³² Wenn man mit einer solchen Arbeitsweise rechnet, die Anspielungen und Rekombinationen verwendet, hat dies Konsequenzen für die Möglichkeiten von Literarkritik. Auch muss die Frage gestellt werden, welcher Grad an Kohärenz für solche Text als Maßstab genommen werden kann, auch für übergreifende Strukturen. Möglicherweise ist auch mit eher collagenartigen Zusammenstellungen zu rechnen, die einzelne Stücke eher lose anordnen. Dies zeigt sich dann bspw. auch in den kaum definitiv zu klärenden Verhältnissen der größeren Textkomplexe Hag/Sach 1–8, Sach 9–11.12–14, Mal.

Wird wie in dieser Arbeit rein innertextlich bzw. inneratml. argumentiert, fallen mögliche Bezugnahmen auf geschichtliche Ereignisse aus oder werden zu reinen motivischen Querverweisen (etwa bei der Frage nach dem Durchbohrten). Allerdings wird die historische Verortung der späten Sacharjapassagen durch undeutliche Aussagen in den Texten und weitgehendes Fehlen von entsprechenden Quellen für die in Frage kommenden Zeiten ohnehin sehr erschwert. Ein Vergleich mit außerbiblichen Texten gibt hier Anhaltspunkte für eine historische Situierung.

Dies strebt *Jason Silverman* mit seinem Werk an.³³ Sein Ziel ist „to reconstruct *some* of the social, political, and religious processes that occurred among the Judaeans populations when they lived under the early Persian kings of kings.“ (xiii) Dazu sollen frühe Reflexe der jüdischen Literatur nach dem Wechsel von der babylonischen zur persischen Herrschaft untersucht werden (1). „On a broader level of analysis, this provides a case study in minority elite engagements with new imperial realities.“ (1) Nach einer kurzen historischen Verortung begründet er seine Wahl der Ausgangstexte, nämlich Deuterocesaja und Protosacharja (15). Extensive redaktionskritische Untersuchungen liegen nicht in seinem Fokus. Andere Texte entfallen, wie Haggai, Esra–Nehemia oder das Elephantine-Material. Die beiden gewählten Textkomplexe sollen auf dem Hintergrund veränderter imperialer Kontexte und im Dialog mit anderen altorientalischen Quellen gelesen werden. Die Untersuchung soll in die Lage versetzen „to pinpoint some of the ways the Judaeans reacted to the Persians, and some ways the Persians portrayed themselves to their subjects.“ (15) Prophetie und prophetische Texte werden dabei als Kommunikationsprozesse verstanden, die zusammen mit anderen Formen der Kommunikation analysiert werden müssten. Prophetische Unterstützung des Wiederaufbaus des Tempels erweise sich dabei als essentielle Schnittstelle zwischen lokalen, religiösen Interessen und denen des persischen Reiches: „the prophecies supporting rebuilding [of the temple] and the imperial interests could be mutually supportive.“ (23)

Teil I widmet sich der Auslegung und Analyse von Deuterocesaja; diesen übergehe ich hier. Teil II untersucht in Kap. 4 zunächst die Verlässlichkeit der erhaltenen Datierungen, um sich dann

³¹ Mark Cameron LOVE: *The Evasive Text. Zechariah 1–8 and the Frustrated Reader*, Sheffield: Sheffield Academic Press, 1999 (Journal for the Study of the Old Testament. Supplement Series, 296).

³² Rex A. MASON: *The Use of Earlier Biblical Material in Zechariah 9–14. A Study in Inner Biblical Exegesis*. In: *Bringing Out the Treasure. Inner Biblical Allusion in Zechariah 9–14*, hg. v. M.J. BODA / M. H. FLOYD, Sheffield: Sheffield Academic Press, 2003 (Journal for the Study of the Old Testament. Supplement Series, 370), 1–208 [ursprünglich 1973, unpubliziert], 2.

³³ Jason M. SILVERMAN: *Persian Royal Elite Engagements in the Early Teispid and Achaemenid Empire. The King’s Acolytes*. – London: T&T Clark 2020, 272 S. (Library of Hebrew Bible/Old Testament Studies 690), kt. £ 28,99 ISBN: 978-0-567-68853-8.

dem Text entsprechend der Reihenfolge der Visionen zu widmen. In Kap. 5 wird die Phänomenologie von Träumen und Visionen untersucht, um Protosacharja als Visionsreport im persischen Yehud zu verstehen. Die knappe Auslegung von Protosacharja in Kap. 4 umfasst die S. 121–163. Die Datierungsformeln, die das Auftreten Sacharjas ins zweite und vierte Jahr Darius' datieren, hält er für grundsätzlich historisch zuverlässig, da keine ideologischen oder theol. Gründe für eine spätere Einfügung erkennbar seien (122–125). Die erste Redaktion des Visionszyklus sei daher nicht früher als 518 v. Chr. anzunehmen und kaum deutlich später (125). Beim Durchgang der einzelnen Abschnitte legt er besonderen Wert auf die Bildelemente, die möglicherweise durch ikonographische Quellen erhellt werden könnten.

Für die erste Vision mit den Reitern lehnt er eine mythologische Deutung weitgehend ab, sondern hält es im Anschluss an C. Mitchell³⁴ für möglich, dass sich die Myrten und die Tiefe auf den *paradeisos* des Regierungssitzes in Ramat Raḥel beziehen (135). Der Fokus dieses Abschnittes liege dabei auf der erneuerten kultischen Relevanz von Jerusalem in Abgrenzung von Bethel, Mizpa oder eben Ramat Raḥel (137). Die kultische und nationale Wichtigkeit Jerusalems würde auch durch die dritte Vision herausgestrichen, sodass der Wiederaufbau als göttliche Zustimmung aufzufassen sei (140). In Sach 3 werde der Hohepriester Jehoschua für die königliche Aufgabe, den Tempel wieder aufzubauen, befähigt. Im Zentrum stünden dabei Fragen nach Eignung und Legitimität des neu etablierten Priestertums. Die Figur des Anklägers greife persische Vorstellungen eines Funktionärs auf, der dafür sorgen sollte, dass lokale Würdenträger keinen Verrat begingen. Diese Idee sei mit der Vorstellung vom himmlischen Thronrat kombiniert und so in die himmlische Sphäre verlegt worden (143). Auch in den zentralen Leuchtvisionen verwiesen die Bäume auf den Kontext des königlichen Gartens; hier stünden sie für Mitglieder des himmlischen Thronrates, die für das Funktionieren des Leuchters respektive „YHWH's spy network“ zuständig sei. Silverman vergleicht sie mit „viziers or spymasters“ (146). Der Terminus **צִדְקָה** für das Öl unterstreiche, dass es um Prosperität und nicht um religiöse Metaphorik gehe. Wie Tempel eine wichtige Funktion in der Verwaltung der persischen Satrapien spielten, so erfülle der Jerusalemer Tempel eine ähnliche Funktion im Blick auf JHWH. „It is an institution both for the production of prosperity as well as a site for administrative control.“ (147) Die beiden folgenden Visionen der Schriftrolle und des Epha behandelten die Eignung des Landes für die Rückkehr JHWHs. Dabei hält er die Übereinstimmung mit den Maßen der Vorhalle des Tempels nach 1 Kön 6,3 für zufällig (147). Die abschließende Reitervision sei schließlich als Unterstützung oder Rechtfertigung des politischen *status quo* zu verstehen (154). Die in der Zeichenhandlung Sach 6,9–15 genannten Kronen hätten nicht primär eine königliche Konnotation, sondern zeigten zunächst Reichtum und gehobenen Status an (156). Die Handlung sei daher nicht messianisch zu interpretieren, sondern zeige die Unterstützung des Tempelprojekts durch gesellschaftlich relevante Gruppen (159). Für den Tempel zeige die Handlung: „It is divinely approved, approved by a ruler, approved by the Babylonian community, and in harmony with the reestablished priesthood.“ (160)

Kap. 5 beschäftigt sich mit der Phänomenologie von Träumen und Visionen, um den Visionsbericht besser einordnen zu können. Dafür beschreibt Silverman Traumberichte aus dem Alten Orient und dem Perserreich nach Inhalt und Mustern, versucht das zugrundeliegende Traumkonzept zu erheben, fragt nach Subjekten und vergleichbaren Phänomenen. Angesichts der erhobenen Befunde lasse sich Protosacharja durchaus als Traumbericht qualifizieren, auch wenn eine literarische

³⁴ Christine MITCHELL: A Paradise at Ramat Raḥel and the Setting of Zechariah, in: *Transeuphratène* 48 (2016), 81–95.

Bildung damit nicht ausgeschlossen werden kann (187). Für die eingebetteten Orakel bestünde kein hinreichender Grund, sie als redaktionell anzusehen, „if by redactional is meant that they are foreign to the report itself rather than from the visionary experience itself (the latter of which is, in any case, unknowable).“ (188) Innerhalb der Kap. 7–8 sei eine Erweiterung möglich, vielleicht auch noch vom ersten Schreiber. Insgesamt sei mit einer zweistufigen Entstehung in den ersten vier Jahren Darius' I. zu rechnen: einer Sammlung von Visionen und Zeichenhandlungen sowie einer Kollation oder Redaktion mit Einleitung und Schlussfolgerungen (188).

Silverman stellt anschließend die These auf, „1Zech was a vision report that was collated as the local version of an official report concerning the establishment of the temple, thus justifying both the temple itself and the Yehud elite's participation therewith“. (192) Da zur Zeit des Regierungsantritts Darius I. nicht mit einem administrativen oder kultischen Apparat in Jerusalem zu rechnen sei, sieht er den Regierungssitz in Ramat Raḥel als Ort der Divinationen oder zumindest der Berichterstattung darüber. Der Bericht füge sich ein in das Bestreben Darius', die Reichsverwaltung neu zu organisieren. „While Haggai explicitly calls for the building of the temple, 1Zech is more concerned with justifying the resultant social-political situation, or, in other words, with the new Yehud elite and their engagements with the Persians.“ (193)

Silverman geht dann noch einmal die Visionen durch im Blick auf persische Parallelen. Dabei hält er u. a. den „Spross“, צמח, nicht für einen Verweis auf einen Davididen – etwa Serubbabel – oder den Hohepriester Jehoshua, sondern sieht darin den persischen König Darius bezeichnet: „Not only is Darius in fact the reigning king, he takes up the ANE trope of the royal gardener and expands the system of *paradises*, including one in Yehud itself.“ (206) Möglicherweise beziehe sich Protosacharja auch auf einen zweifachen Durchzug Darius' durch Palästina nach und von Ägypten 518 oder 517 v. Chr. Die erwartete Ankunft in der Levante sei für die Elite Jehuds als Möglichkeit wahrgenommen worden, den Wohlstand zu vermehren (208f). Auch die Vision der fliegenden Rolle nehme mit Falschheit bzw. Diebstahl Anliegen Darius' auf (210f) Er fasst zusammen:

The vision justifies the social structures in Yehud: temple, governor, and priesthood, arguing for the renewed importance of Jerusalem. Joshua is accepted a high priest, YHWH's control of the cosmos is tied to imperial structures, and Yehud is purged of unethical behaviors of untruth and theft. Importantly, the new temple is closely linked to the Babylonian diaspora via votive offerings, and it is predicated as a central pilgrimage site for Judaeans and the nations. (211)

In Teil III werden diese Untersuchungen in den breiteren Kontext imperialer Machtausübung gebracht, wobei der Fokus auf dem Umgang mit lokalen Eliten liegt. Dies geschieht genauer anhand des babylonischen *akītu*-Festes, der Eroberung Ägyptens und einer Auswertung der Beziehungen mit Tempeln zwischen vormaligen imperialen Zentren und Rändern. Für Protosacharja betreffen die Interaktionen den Bereich der Provinzverwaltung. Die persischen Herrscher würden dabei in den Kategorien altorientalischer Herrschervorstellungen proträtiert: militärische Sieger, die Wohlstand und Frieden bringen, göttlich begünstigt. Die persischen Großkönige präsentieren sich auf eine Weise, an die lokal angeknüpft werden konnte, indem vorausgehende altorientalische Königsideologie aufgegriffen wird (264f). Bemühungen um eine imperiale Legitimation können gleichzeitig als Selbstrechtfertigung und Selbstbestärkung der lokalen Eliten dienen. Möglicherweise suchten die Perser unter den lokalen Eliten entsprechend befähigte Personen, die diesen Konnex herstellten. Über die Beziehung der lokalen Eliten zur Ebene der Reichsregierung kann kultureller Einfluss besser greifbar werden (265).

Im abschließenden Kap. stellt Silverman fest, dass die Texte eher eine Übereinstimmung mit der neuen persischen Herrschaft zum Ausdruck bringen, und negiert weiterführende messianische Interpretationen. „In sum, this study has argued that a close reading of 2Isa and 1Zech in an early Persian context see both as accepting the new regime and angling for it to justify renewed configurations of their respective communities.“ (270) Die Einbindung gebildeter lokaler Eliten durch die persischen Herrscher beim Aufbau des Reiches trug zur Steigerung deren eigenen Ansehens bei.

Der Ansatz von Silverman ist insofern weiterführend, als textexterne Evidenzen für eine Einordnung und ein verändertes Textverständnis herangezogen werden. Auch ist es gerechtfertigt und anregend, sich von der messianisch-christologischen Rezeption zu lösen, wenn auch die mythisch-religiösen Konnotationen etwas zu sehr zugunsten eines primär politischen Verständnisses zurückgedrängt werden. Bemerkenswert ist die eher positive Bezugnahme auf persische Herrschaft. Wenn mit dem „Spross“ tatsächlich Darius gemeint sein sollte, läge das zumindest auf einer Linie mit dem deuterio-jesajanischen Kyros-Orakel. C. Uehlinger hat bereits 1995 in einem wichtigen Aufsatz aus der Analyse der Bildwelt gefolgert, „daß in den Sacharja-Visionen ein Autor oder verschiedene Autoren am Werk sind, die in direktem Kontakt mit den persischen Autoritäten stehen; die wissen, was in der Propaganda Darius' I. in verschiedenen (!) Teilen des Reiches angesagt ist“. ³⁵ Nichts spricht dagegen, dass der Stelle erst sekundär aufgrund der angeschlossenen Kap. 9–14 eine eschatologisch-messianische Deutung zugewachsen ist.

4. Einblicke in die Rezeptionsgeschichte

In den letzten zwei Jahrzehnten rückten rezeptionsgeschichtliche Fragen in den Vordergrund, auch im Blick auf das Sacharjabuch. V. a. die ntl. Aufnahme liegt im Fokus des Interesses, ³⁶ ist Sacharja doch im Blick auf seine Länge eines der am häufigsten im NT zitierten Bücher, insbes. in der Offb und im Evangelium nach Matthäus. Für beide liegen jüngere Untersuchungen vor. ³⁷ Die reichhaltige Bildwelt der Visionen sowie das apokalyptische Setting von Gericht und eschatologischem Laubhüttenfest nach Sach 14 werden in der Offenbarung aufgegriffen. Matthäus baut die bei Markus vorfindlichen Sacharja-Bezüge aus und orientiert die Gestaltung des Evangeliums ab dem Einzug nach Jerusalem am Sacharjabuch.

Zweimal wird das Wort vom Durchbohrten aus Sach 12,10 direkt zitiert: im JohEv bei der Kreuzigung nach dem Lanzenstich (Joh 19,37) sowie in der Eröffnungssequenz der Offb als

³⁵ Christoph UEHLINGER: *Figurative Policy, Propaganda und Prophetie*, in: *Congress Volume. Cambridge 1995*, hg. v. J. A. EMERTON, Leiden: Brill, 1997 (Vetus Testamentum. Supplements 66), 297–349, hier 347.

³⁶ In meiner Arbeit bin ich cursorisch auch auf patristische und frühe jüdische Rezeptionen eingegangen: DYMA: *Sacharjabuch. Die patristische Rezeption soll im Rahmen des Projektes Vetus Testamentum Patristicum noch weiter vertieft werden.*

³⁷ Vgl., Charlene MCAFEE MOSS: *The Zechariah Tradition and the Gospel of Matthew*, Berlin: De Gruyter, 2008 (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft, 156); Clay Alan HAM: *The Coming King and the Rejected Shepherd. Matthew's Reading of Zechariah's Messianic Hope*, Sheffield: Sheffield Phoenix Press, 2005 (New Testament Monographs, 4); Marko JAUHAINEN: *The Use of Zechariah in Revelation*. – Tübingen: Mohr Siebeck 2019. 200 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 2. Reihe, 199), kt. € 39,00 ISBN: 978-3-16-148663-0; Adam KUBIŚ: *The Book of Zechariah in the Gospel of John*. Paris: Gabalda, 2012 (Études bibliques 64); mit anderer Blickrichtung: Sandra HÜBENTHAL: *Transformation und Aktualisierung. Zur Rezeption von Sach 9–14 im Neuen Testament*, Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2006 (Stuttgarter Biblische Beiträge, 57). Für die Rezeption bei Mk außerdem: Paul T. SLOAN: *Mark 13 and the Return of the Shepherd. The Narrative Logic of Zechariah in Mark*. – London: Bloomsbury T&T Clark 2019. 264 S. (The Library of New Testament Studies, 604), pb. £ 28,79. ISBN: 978-0-567-68561-2.

Kombinationszitat mit Dan 7,13, um die Identität des Gekreuzigten mit dem Wiederkommenden zu bestätigen (Offb 1,7). Diesem Vers kommt daher in der Diskussion jeweils eine wichtige Bedeutung zu. Die ntl. Rezeption folgt dabei nicht der Septuaginta-Fassung, sondern eher dem masoretischen Text, vielleicht in Gestalt einer separat umlaufenden Sammlung von Testimonia mit einer abweichenden griechischen Übersetzung. Die christologische Rezeption führt nun dazu, dass auch bei der Auslegung des hebräischen Textes syntaktische Probleme übergangen werden, und der Relativsatz „den sie durchbohrt haben“ fast immer auf den vorausgehenden Satz „sie werden blicken auf mich“ bezogen wird, während andere Optionen ausgeblendet werden.³⁸ Der Blick auf die Rezeptionsgeschichte könnte helfen, eigene Vorprägungen bei der Lektüre zu hinterfragen.

Mit der Rezeption speziell von Sach 12,10 beschäftigt sich *Bret A. Rogers*.³⁹ Die Verwendung durch Johannes – er geht davon aus, dass dem Apostel Johannes nicht nur das Evangelium, sondern auch noch die Offenbarung zuzuschreiben seien (17) – basiere auf dem Verständnis von Gottes Selbstoffenbarung in der zweifachen eschatologischen Mission Jesu:

John 19:37 will provide the initial insight to how God's self-disclosure in Jesus enables John to link the piercing of Jesus' side with the fulfillment of Zechariah's puzzling promise that people will somehow pierce Yahweh. Revelation 1:7 will then give further insight to how God's self-disclosure in Jesus enables John to maintain the eschatological elements of Zechariah's prophecy such that Jesus' piercing is both prerequisite for and fundamental to God's eschatological work. The purpose in bringing John 19:37 and Rev 1:7 into a single study is to demonstrate that God's self-revelation in Jesus appears to provide John the interpretive key that unlocks the mysterious promise of Zech 12:10. (2)

Zur Frage, wer mit dem Durchbohrten in Sach 12,10 gemeint sei, macht er sich für ein futurisches, messianisches Verständnis stark; mithin handle es sich um eine Aussage über JHWH selbst (8). In Joh 19,37 werde der Durchbohrte als Messias und zugleich Gott aufgefasst, somit die Identität des durchbohrten Messias mit dem durchbohrten Gott in Sach etabliert. Dies sei keine Reinterpretation der Sacharja-Stelle, sondern eine nachösterlich klare Sicht auf deren eigentliche Bedeutung. Auch die Verwendung in Offb 1,7 sei auf die Göttlichkeit Jesu fokussiert und deute das Kommen Gottes als Kommen Christi. „Rather, John's use of Zech 12:10 in Rev 1:7 helps readers see that John still upholds the eschatological thrust of the prophet's original words.“ (14)

Die Diskussion der grammatischen Probleme von Sach 12,10 (32–38) beschränkt sich zunächst überwiegend darauf zu klären, ob die Form אֵלֵי mit dem enklitischen Personalpronomen der 1. Pers. sing. („sie schauten zu mir“) beibehalten werden kann oder zur 3. Pers. emendiert werden sollte. Die Frage der divergierenden Verbvalenz wird nicht wirklich bearbeitet. Obwohl er sich ausführlich mit dem Relativsatz beschäftigt, zieht er nicht in Betracht, dass er sich möglicherweise gar nicht auf das Objekt des vorausgehenden Satzes bezieht, sondern vielleicht eher als Pendens auf das Objekt des folgenden Satzes. Das dortige Pronomen der 3. Pers. bezieht er ebenfalls auf JHWH und kommt zu dem Schluss, dass JHWH sich hier selbst als Durchbohrten bezeichnet (48–55).

Die gebräuchliche Erklärung der LXX-Übersetzung als Fehllesung des MT lehnt er ab, vielmehr zeige LXX „an aversion to the literal force behind דָּקַר“ (60). Ein „theological bias“ (60) habe

³⁸ BODA: NICOT, 712, 715–717, favorisiert zwar eine Pendenskonstruktion („The one whom they stabbed, they will mourn over him ...“), bezieht den Satz aber dennoch direkt auf JHWH.

³⁹Bret A. ROGERS: *Jesus as the Pierced One. The Use of Zechariah 12:10 in John's Gospel and Revelation.* – Hamilton: McMaster Divinity College Press 2020. 304 S. (McMaster Biblical Studies Series, 4), pb. £ 26,00 ISBN: 9781532696404.

sie von der wörtlichen Übersetzung abgehalten. Mir scheint, der Bias liegt eher beim Ausleger. Die LXX zeige mit der Vermeidung der wörtlichen Übersetzung, dass mit der ursprünglichen Aussage eine körperliche Verwundung JHWHs gemeint sei (67f). Eine futurisch-individuelle Deutung des Durchbohrten greife die eschatologischen Aspekte von Sach 12,1–13,1 auf und sei konsequenterweise messianisch zu interpretieren (73f). Wobei gelte: „Any messianic interpretation of Zech 12:10 that denies or evades the literal piercing of Yahweh ultimately seems inadequate.“ (76)

In Kap. 3 beschäftigt er sich mit der Rezeption in Joh 19,37. Er folgert:

while John had available to him more popular and less ambiguous OT passages, where God’s representative gets pierced, he deliberately chose Zech 12:10 to advance a theological element not made as explicit by these other messianic passages, namely, God himself gets pierced. Therefore, not only does John identify Jesus as God from an OT witness, he also magnifies the revelatory nature of the cross-event, and demonstrates that Jesus is carrying out Yahweh’s return-mission. (120)

Das Kombinationszitat aus Dan 7,13 und Sach 12,10 in Offb 1,7 sieht er in derselben Linie. „Concerning the mission of God, John uses Zech 12:10 (alongside Dan 7:13) to reassure the church that Jesus’ Parousia will soon consummate God’s eschatological mission, thus closing the inter-advent age.“ (165) Auf diese Weise entwickle sich die Heilsgeschichte von Sach 12,10 über Joh 19,37 zu Offb 1,7 – der Tag JHWHs ereigne sich in zwei Episoden, dem Tod Jesu und seiner Wiederkunft (216). Daher müssten die Gläubigen nun auf den Gekreuzigten blicken und nicht darauf warten, auf ihn bei der Vollendung zu blicken (216).

Die der Arbeit zugrundeliegende Hermeneutik wird der Komplexität von Rezeptionsprozessen nicht gerecht und zeigt ein eher simples Verständnis davon, was Erfüllung von Verheißung bedeuten könnte. Rogers verfolgt eine kanonische Interpretation (17), die aber nicht historisch sensibel ist und kanonische Einheit nicht als komplexes Verhältnis unterschiedlicher Stimmen denken kann.

Eine erhöhte Komplexität der Rezeptionsprozesse nimmt *Garrick V. Allen* an.⁴⁰ Auch wenn dies nicht aus seinem Titel hervorgeht, so untersucht er schwerpunktmäßig die Rezeption des Sacharjabuches in der Offb. Diese verortet er im Rahmen der „textual culture“ der Zeit. Darunter versteht Allen die akzeptierten Praktiken des Umgangs mit Texten und literarischen Werken wie Textproduktion, Redaktion, Lesen, mündliche Rezitation, Auslegung und Überlieferung sowie die damit verbundenen soziohistorischen Bedingungen des Textgebrauchs (1). Im Zentrum früher jüdischer Textkultur sei die hebräische Bibel zu verorten. Ihre pluriforme Textgestalt sei Anstoß und Resultat von Auseinandersetzungen mit der Schrift.

Sein Interesse gilt primär der Offb, aber beschäftigt sich über größere Abschnitte ausführlich mit dem Sacharjabuch. Dieses bildet eine der vielen atl. Quellen dieser Schrift. Mit der Pluriformität des Textes beschäftigt er sich in Kap. 2 (39–104), ausführlich auch mit der des Sacharjabuches (76–92). Er hält fest:

A conception of the social and scribal realities that underlie John’s composition of Revelation must take into account the physical features of his textual culture, including the materials of writing, access o manuscripts of differing textual character, his presentation of the text (or the exegetical processing of visionary experiences) in

⁴⁰Garrick V. ALLEN: *The Book of Revelation and early Jewish textual culture*. – Cambridge: Cambridge University Press 2017. 378 S., kt. £ 84,99 ISBN: 9781107198128.

a physical form, and the realities of revision or editing at an early stage in the process of composition. (91)

So könnte Johannes Zugang zu Sacharja-Traditionen durch bereits bestehende exegetische Traditionen, die mündlich oder schriftlich etwa als Sammlungen von *excerpta* umliefen, bekommen haben. Dies müssten nicht speziell *testimonia* gewesen sein, es könnte sich auch um Gegenüberstellungen unterschiedlicher Texte gehandelt haben (99f). Auf schriftlichem oder oral-auralem Weg könnte Johannes Zugang zu unterschiedlichen Textformen gehabt haben (100).

Kap. 3 beschäftigt sich ausführlicher mit der Textgrundlage, auf die Offb zurückgreift (105–167). Dabei setzt er sich auch mit der These M. Labahns auseinander: „Das Hebräische wirkt als im Gedächtnisraum des Sehers bewahrte Erinnerung einflussreich auf den Text der Johannesapokalypse ein.“⁴¹ Diese lehnt er jedoch im Wesentlichen ab, da die Vielgestaltigkeit der Texte alle Annahmen über die Sprache einer Vorlage für Offb gefährlich mache (107). Anders als Labahn hält er nicht die OG/LXX-Tradition für die Grundlage, sondern eher eine proto-masoretische Textform, Johannes sei jedoch auch mit den griechischen Texten vertraut gewesen (108).

Ausführlicher beschäftigt er sich u. a. mit der Textvorlage des Kombinationszitats aus Sach 12,10 und Dan 7,13 in Offb 1,7 (112–122). Hier hält er eine eigene Übersetzung des Proto-MT für möglich. Jedoch sei sich Johannes einer revidierten griechischen Übersetzung bewusst gewesen, die in der exegetischen Tradition mit Jesus-Worten in Verbindung gebracht wurde (122). Auch die weiteren Beispiele zeigten eine Nähe zum Proto-MT und Kenntnis abweichender griechischer Revisionen (165). Die Kombination von Sach 12 mit Dan sei als vorgegebene exegetische Tradition zu qualifizieren. Dabei sei es schwierig zu entscheiden, ob er dazu mündlich oder schriftlich Zugang hatte; jedenfalls habe er diese in griechischer Sprache aufgenommen.

Bei der Aufnahme des Sacharjabuches habe die Offb seine Vorlage(n) auf verschiedene Weisen bearbeitet (Kap. 4, 168–215): Hinzufügen ergänzender Beschreibungen; selektive Auslassungen; Rücksichtnahme auf den Diskurs im Zieltext; Abänderung bzw. Austausch von Lexemen; syntaktische Änderungen (210f). Neben direkten Zitaten verwende Johannes eine Reihe von Anspielungen (211f). Auch wenn er sich auf den hebräischen Konsonantentext beruft, folge er nicht unbedingt der späteren masoretischen Lesetradition (213). Sein Rückgriff auf Auslegungstraditionen folge der Überzeugung, dass diese mit der Bedeutung des Sacharjabuches übereinstimmten (214f).

Kap. 5 (216–253) verortet die Leseweisen in einem breiteren Kontext und untersucht Rezeptionen in 2 Chron, Qumran, Targum Jonathan, 1 Makk und 1 Hen. U. a. geht er hier nochmals auf Sach 12,10 ein, wo im Targum das „Blicken auf den Durchbohrten“ durch ein „Befragen hinsichtlich der Exilierung“ ersetzt wird. Der Text wird hier an derselben Stelle, aber in unterschiedlicher Absicht verändert. Freilich muss mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass der Targum hier schon auf die christliche Verwendung der Stelle reagiert. In den weiteren Beispielen ließen sich vergleichbare Techniken der Rezeption des Sacharjabuches feststellen wie in Offb (250–253).

Insgesamt hält Allen hinsichtlich der Art und Weise, wie Offb Schrift rezipiert, fest: „in the context of the larger textual culture of which the NT writings are but a part, features of Revelation –

⁴¹ M. LABAHN: „Geschrieben in diesem Buche“. Die „Anspielungen“ der Johannesapokalypse im Spannungsfeld zwischen Referenztexten und der handschriftlichen Überlieferung in den großen Bibelhandschriften, in: *Von der Septuaginta zum Neuen Testament. Textgeschichtliche Erörterungen*, hg. v. M. KARRER u. a., Berlin – New York 2010 (Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung 43), 339–383, hier 366. Zitiert bei Allen, 107 Anm. 3.

particularly its presentation of reused material – cohere more closely with the norms of its textual culture than do other works.“ Insofern versteht er Johannes als „scribal exegete“ (269).

Da die Offb fast nie wörtlich zitiert, sondern Texte und Motive in großer Souveränität neu kombiniert, sind Aussagen über die Textvorlage prinzipiell schwer zu beantworten. Dass in einem Milieu intensiven Textstudiums verschiedene Fassungen gerade auch im Blick auf ihre Differenzen bekannt waren, ist durchaus plausibel. Diese Feststellung sollte jedoch nicht überstrapaziert und zur Erklärung aller textlichen Schwierigkeiten herangezogen werden. Auf welche Textfassungen Johannes tatsächlich Zugriff hatte, ist auch von sozio-ökonomischen Faktoren abhängig.

Die jüngere Sacharja-Forschung zeigt sich lebendig und ausdifferenziert. Sie berührt eine Reihe von Fragestellungen: nach der grundsätzlichen literarkritischen Methodik in Verbindung mit Motiv- und Traditionskritik bzw. Intertextualität, nach externem persischem Einfluss mit Folgen für die konkrete Einzelausdeutung, nach den Modi von Textproduktion und -rezeption sowie der Hermeneutik. Für die weitere Forschung wäre die Rückbindung literarkritischer Einzeluntersuchungen an die Großhypothesen zum Dodekapropheten wünschenswert. Hierbei werden wir sicher nicht mehr zu einer reinen Einzelbuch-Auslegung zurückkehren, vielleicht ist aber das Ausmaß und die Arbeitsweise der Redaktion noch etwas anders einzuschätzen. Analog zur Untersuchung von persischem Einfluss könnte für die hinteren Kap. untersucht werden, ob ptolemäische Einflüsse greifbar werden. Angesichts der Unklarheit der Sach-Texte dürfte dies jedoch ein schwieriges Unterfangen werden. Im Bereich der Rezeption kann der Blick über das NT hinaus fruchtbar sein, was etwa patristische oder außerkanonische apokalyptische Texte betrifft.

Über den Autor:

Oliver Dyma, Dr., Professor für Biblische Theologie am Institut für Biblische Exegese und Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (odyma@uni-muenster.de)